

Elmar Holenstein
Roman Jakobsons
phänomeno-
logischer
Strukturalismus

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 116

Der Begriff des phänomenologischen Strukturalismus erscheint auf den ersten Blick als außerordentlich paradox, waren und sind es doch in erster Linie die existentialistisch orientierten Phänomenologen, die den Strukturalismus und seine angebliche Verleugnung des Subjekts bekämpfen, wie umgekehrt die Strukturalisten den Phänomenologen mit Ablehnung begegnen. Holenstein kann aber zeigen, daß im Werk des Linguisten Roman Jakobson beide Strömungen konvergieren, daß in ihm der bis heute die wissenschaftliche Auseinandersetzung beherrschende Widerspruch von Diachronie und Synchronie, Geschichte und Struktur, Dynamik und Statik produktiv aufgehoben ist. Für Jakobsons Linguistik ist charakteristisch, daß in ihr alle Aspekte, Schichten und Bezugspunkte der Sprache eine Behandlung finden, die ihre innere Autonomie und ihre Interdependenz, ihre strukturellen Beziehungen und ihren zeitlichen Ort gleichermaßen respektiert. Dies sichert ihr eine Bedeutung weit über die traditionellen Grenzen der Sprachwissenschaft hinaus. Holensteins souveräne Interpretation arbeitet denn auch den transdisziplinären Aspekt des Werks von Jakobson überaus plastisch und eindringlich heraus.

Elmar Holenstein
Roman Jakobsons
phänomenologischer
Strukturalismus

Suhrkamp

Dieses Buch erscheint gleichzeitig
in einer französischen Ausgabe unter dem Titel
Jakobson ou le structuralisme phénoménologique
bei den Editions Seghers.
Copyright mondial by Editions Seghers, Paris 1975

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2. Auflage 2016

Erste Auflage 1975

suhrkamp taschenbuch wissenschaft 116

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1975

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag nach Entwürfen von
Willy Fleckhaus und Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-27716-4

Inhalt

1. Einleitung	11
1.1. <i>Phänomenologischer Strukturalismus</i>	11
1.2. <i>Integrale Linguistik</i>	15
1.3. <i>Die Stationen in der wissenschaftlichen Laufbahn Jakobsons</i>	18
1.3.1. Moskau	18
1.3.2. Prag und Brünn	19
1.3.3. Skandinavien	19
1.3.4. New York und Cambridge, Mass.	20
1.4. <i>Strukturalistische Strömungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts</i>	21
1.4.1. Die Unterscheidung von genetischer und deskriptiver Methode in der Brentano-Schule	22
1.4.2. Titcheners strukturelle Psychologie	23
1.4.3. Gestaltpsychologie	25
1.4.4. Saussures Konzept einer allgemeinen Theorie der Sprache	28
1.4.5. Mathematik	30
1.4.6. Kunst	32
2. Philosophische und methodologische Prinzipien ..	34
2.1. <i>Synchronie und Diachronie</i>	34
2.1.1. Saussures Antithese und Jakobsons Synthese ..	34
2.1.2. Die Aufwertung der Synchronie	37
2.1.3. Die Gleichberechtigung der Diachronie	40
2.1.4. Die geschichtliche und die dynamische Schlagseite der wichtigsten Strukturgesetze ...	45
2.1.5. Die offene Form der Situation	48
2.2. <i>Objekt und Subjekt</i>	55
2.2.1. Jakobsons Strukturalismus als ein ›Husserlianismus‹	55

2.2.2.	Der Beobachter als ein Teil seiner Beobachtung	58
2.2.2.1.	Die Einstellung in der Poesie	59
2.2.2.2.	Die Einstellung in der Phonologie	60
2.2.2.3.	Der etische und der emische Standpunkt	63
2.2.2.4.	Der Unterschied zwischen Kode und bloßer Metasprache	66
2.2.3.	Die intersubjektive Konstitution der Sprache	68
2.2.4.	Die unbewußte Konstitution der Sprache	71
2.3.	<i>Form und Stoff</i>	76
2.3.1.	Die Rolle des phonischen Stoffs	77
2.3.2.	Die Rolle und die Form des Sinns	83
2.3.2.1.	Der Sinn als Formprinzip	84
2.3.2.2.	Die Form des Sinns	85
2.3.2.3.	Der Sinn als Formfaktor poetischer Texte	89
2.3.2.4.	Bedeutung und gegenständliche Beziehung	93
2.4.	<i>Taxonomie und Teleonomie</i>	95
2.4.1.	Taxonomie – ein Verdikt?	95
2.4.2.	Taxonomische Prinzipien	97
2.4.2.1.	Segmentation und Klassifikation	97
2.4.2.2.	Linearität und Invarianz	100
2.4.2.3.	Autonomie <i>vs.</i> Interrelation der sprachlichen Ebenen?	109
2.4.2.4.	Formation <i>vs.</i> Transformation?	112
2.4.2.5.	Inventar von Elementen <i>vs.</i> System von Regeln?	117
2.4.2.6.	Beobachtung und Beschreibung <i>vs.</i> Erklärung?	119
2.4.3.	Teleonomie	123
2.5.	<i>Opposition</i>	126
2.5.1.	Die phänomenologische Definition der Opposition	127
2.5.2.	Die informationstheoretische Bestätigung des Binarismus	131
2.5.3.	Die Opposition merkmalthaltig / merkmallös	134
3.	Linien einer umfassenden Theorie der Sprache	142
3.1.	<i>Die Achsen der Sprache</i>	142
3.1.1.	Die Grundbegriffe der Zweiachsentheorie	142

3.1.2.	Ihre Ausbildung: Kruszewski – Saussure – Jakobson	143
3.1.3.	Die zwei Achsen in der Aphasie und in der Poesie	147
3.1.4.	Die allgemeine semiotische Tragweite des Zweiachsenschemas	152
3.1.5.	Der Ausbau der Zweiachsentheorie	155
3.2.	<i>Die Funktionen der Sprache</i>	157
3.2.1.	Die emotive Funktion	159
3.2.2.	Die konative Funktion	159
3.2.3.	Die phatische Funktion	160
3.2.4.	Die referentielle Funktion	160
3.2.5.	Die metasprachliche Funktion	164
3.2.6.	Die poetische Funktion	168
3.3.	<i>Die Einheiten der Sprache</i>	169
3.3.1.	Die Skala der abnehmenden Kode-Gebundenheit oder des zunehmenden Grades der Freiheit	169
3.3.2.	Sprache und Schachspiel	173
3.3.3.	Phonologie	175
3.3.3.1.	Die Definition des Phonems	175
3.3.3.2.	Aufbau, Umbau und Abbau der Lautsysteme	177
3.3.3.3.	Die distinktiven Eigenschaften	180
3.4.	<i>Die Phasen des Sprachvollzugs</i>	182
3.5.	<i>Die interdisziplinären Beziehungen der Linguistik</i>	188
	Anmerkungen	195
	Biographie	200
	Bibliographie	202

*Daně
oddaně*

Vorbemerkung

Die vorliegende Monographie erscheint gleichzeitig in französischer Sprache unter dem Titel *Jakobson ou le structuralisme phénoménologique* bei den *Editions Seghers* in Paris (1975). Im November 1974 wurde der deutsche Text der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich als Habilitationsschrift eingereicht. Die Forschungsarbeiten, die diesem Buch zugrunde liegen, wurden mir durch ein Stipendium der *Schweizerischen Geisteswissenschaftlichen Gesellschaft* ermöglicht, wofür ich ihr zu großem Dank verpflichtet bin.

Zu danken habe ich aber auch Professor Roman Jakobson selber. Er hat mich nicht nur während eines Studienaufenthaltes in Cambridge, Mass. über viele Stunden hin mit der Geschichte und den Zielen der strukturalen Linguistik vertraut gemacht, er ließ mir auch zu einer ersten Version dieses Textes eine ganze Reihe von Korrekturvorschlägen und ergänzenden Hinweisen zukommen. Ich kann nur hoffen, daß die Unterstützung und Förderung, die ich in so großzügiger Weise von ihm erhalten habe, seinem imponierenden Lebenswerk selber zugute kommen werden.

1. Einleitung

1.1. *Phänomenologischer Strukturalismus*

»Hätten wir die führende Idee der heutigen Wissenschaft in all ihren vielfältigen Erscheinungsformen in einen Begriff zusammenzufassen, könnten wir kaum eine passendere Bezeichnung finden als *Strukturalismus*. Untersucht man heute wissenschaftlich eine beliebige Gruppe von Phänomenen, so behandelt man sie nicht als mechanische Anhäufung, sondern als ein strukturelles Ganzes, und die grundlegende Aufgabe besteht darin, die – statischen oder dynamischen – inneren Gesetze dieses Systems bloßzulegen. Als Brennpunkt des wissenschaftlichen Interesses erscheint nicht mehr der äußere Anlaß, sondern die innere Voraussetzung der Entwicklung: die mechanische Auffassung von Prozessen weicht jetzt der Frage nach deren Funktionen.« (1929b: SW II 711)

Hätten wir das Werk des Mannes, der diese Zeilen vor 45 Jahren in der Prager Wochenzeitung *Čin* (»Die Tat«) schrieb und damit das Losungswort für eine heute ebenso internationale wie interdisziplinäre wissenschaftliche Bewegung prägte, kurz zu umschreiben, wüßten wir keine passendere Bezeichnung als *phänomenologischer Strukturalismus*.

Auf den ersten Blick mag sich diese Kennzeichnung für viele wie ein Oxymoron ausnehmen, nicht anders als die Rede von einem hölzernen Eisen. Man erinnert sich, daß Vertreter beider Bewegungen die Phänomenologie und den Strukturalismus als zwei unverträgliche Einstellungen und Verfahren ausgeben. In der Tat sind Ausläufer beider Strömungen, die sich in gänzlich entgegengesetzte Richtungen entwickelt haben, hin zu einem mystifizierenden Irrationalismus auf phänomenologischer Seite, hin zu einem ausschließlich deskriptiven und positivistischen Formalismus auf strukturalistischer Seite, nicht zu übersehen.

Ein ganz anderes Bild ergibt sich, wenn wir uns den Anfängen der Phänomenologie und dem osteuropäischen Zweig des Strukturalismus zuwenden. Als bald drängen sich eine ganze Reihe von historischen Berührungspunkten und von sachlichen Konvergenzen auf. Beginnen wir mit der Leitidee selber, die Roman Ja-

kobson 1929 als charakteristisch für die neuen Wissenschaften anführt. Die erste systematische Formulierung der allgemeinen Gesetze, die für eine strukturelle Einheit Geltung haben, fand er bei niemand anders als bei Husserl. In der III. seiner *Logischen Untersuchungen* behandelt Husserl unter dem Titel »Die Lehre von den Ganzen und den Teilen« eben die Gesetze, die für ein System, ein einheitliches Ganzes, konstitutiv sind. Anlässlich der zweiten Auflage der *Logischen Untersuchungen* (1913) bedauerte Husserl, daß die III. Untersuchung – für ihn unverständlich – wenig Beachtung gefunden hat. Noch 1928 empfiehlt er sie seinen Schülern als die beste Einleitung in das Studium der phänomenologischen Philosophie (Spiegelberg 1971: 78). Nicht ohne historische Brisanz ist die Feststellung, daß ausgerechnet diese Untersuchung, mit der Husserl bei seinen unmittelbaren Schülern auf so wenig Resonanz gestoßen ist, ohne sein Wissen von Prager Linguisten aufgegriffen und von Jakobson zu einer Art »Fundamentalbetrachtung des Strukturalismus« erklärt worden ist. Für seine bahnbrechende Schrift über die Kindersprache (1941:SW I 328) wählt Jakobson das erste Motto aus diesem Teil der *Logischen Untersuchungen* (1913: 279): »Alles wahrhaft Einigende sind die Verhältnisse der Fundierung«.

Mehrere Schüler Husserls waren aktive Mitarbeiter des *Cercle linguistique de Prague* (Landgrebe, Pos, Čiževskij). Husserl selber hielt, auf Jakobsons Initiative hin, 1935 im *Cercle* einen Vortrag über die Phänomenologie der Sprache.

In Jakobsons Werk ist der Einfluß Husserls am greifbarsten (Hollenstein, 1973). Wenn man den expliziten Zitaten folgt, sind es vor allem drei Themenkreise, bei denen ein direkter Einfluß Husserls festgestellt werden kann, bei der Bestimmung des Verhältnisses von Linguistik und Psychologie, beim Programm einer ›Universalen Grammatik‹ und bei der Verteidigung der Semantik als eines integralen Bestandteils der Linguistik. Die Verwandtschaft geht jedoch noch viel weiter und tiefer. Die folgenden Ausführungen werden zeigen, daß es kaum einen theoretischen und methodologischen Grundbegriff der strukturalen Linguistik und Literaturwissenschaft gibt, der bei Jakobson nicht eine explizite oder implizite phänomenologische Bestimmung und Ausgestaltung erfährt. Vor allem aber ist es der historische Umschwung, die Ablösung des Naturalismus, der die Philosophie und die wissenschaftliche Methodologie des ausgehen-

den 19. Jahrhunderts beherrschte, durch eine phänomenologische Einstellung, der überhaupt erst strukturalen Fragestellungen das ihnen zustehende Gewicht verschaffte. In diesem Sinne bildet die Phänomenologie die historische und sachliche Bedingung der Möglichkeit des Strukturalismus.

»Als die naturalistische Problematik den ersten Platz im wissenschaftlichen System der *phänomenologischen* einzuräumen begann, machte sich dieser Umstand in der Linguistik durch das rege Interesse für Fragen des Sprachsystems, des Innenaufbaus der Sprache und der Wechselbeziehungen einzelner Sprachpläne bemerkbar. Auf die Tagesordnung kam die theoretisch durchleuchtete Formenlehre, immer dringender trat die Frage des Verhältnisses zwischen Form und Funktion hervor, selbst in der Lautlehre mußte die naturwissenschaftliche Auffassung schrittweise vor der Analyse der sprachlichen Funktion weichen. In der historischen Sprachforschung erlangte dementsprechend die Frage der inneren Gesetzmäßigkeit der Sprachveränderungen eine führende Rolle.« (1936c: 81)

Man kann auch von Husserls Seite her zum Vergleich ansetzen. Als Leitfaden bietet sich dabei seine eigene Auffächerung der Phänomenologie in vier, sich teilweise überkreuzende Abteilungen an, in eine statische und in eine genetische sowie in eine eideistische und eine transzendente Phänomenologie.

Der Gegenstand der *statischen Phänomenologie* ist die Aufzeichnung der »Strukturtypik«, die den einzelnen Gegenständen und Gegenstandsregionen immanent ist. Im Vordergrund stehen bei Husserl zwei Strukturtypen, die Fundierungsverhältnisse, die für die verschiedenen Aspekte eines Gegenstandes gelten, und das Verhältnis des Gegenstandes zum Subjekt, von dem er intendiert ist. In Husserls Darlegung der Fundierungsverhältnisse sah Jakobson, wie wir eben ausgeführt haben, die erste grundsätzliche Formulierung des Anliegens der strukturalen Wissenschaften. Das Verhältnis der Gegenstände zum Subjekt spielt im Prager Strukturalismus nur *de facto*, nicht *de jure* eine geringere Rolle. Die führenden Mitarbeiter des *Cercle* waren Linguisten, nicht Psychologen.

Phänomenologie und Strukturalismus begannen beide ihre programmatischen Arbeiten mit der Aufklärung von statischen Strukturen. Gegen was sie ihre ganzheitlichen Analysen absetz-

ten, war die gegen das Ende des 19. Jahrhunderts vorherrschende mechanistisch-kausale und punktuelle Erklärung von Einzeltatsachen. Diese Erklärungsart verstand sich selber als die einzige wissenschaftliche Form einer genetischen Erklärung. Es ist bemerkenswert, daß beide, Phänomenologie und Strukturalismus, die Entwicklungsprobleme in dem Moment in ihr Programm mit einbezogen, in dem sie, unabhängig voneinander, andere Formen der Genesis als die der mechanisch-kausalen Verursachung entdeckt hatten. Bei Husserl war es die Motivation, eine spezifische Form der Kausalität, die nicht physikalische, sondern psychische und geistige Gegebenheiten verkettet. In ihr sieht er den Gegenstand der *genetischen Phänomenologie*. Bei Jakobson war es die Funktion, ein teleologisches Kriterium, das als ausschlaggebend für die Sprachentwicklung erkannt wurde.

Das Anliegen der *eidetischen Phänomenologie* ist die Erfassung der Wesensmerkmale, die den Gegenständen derselben Art gemeinsam sind. Die Suche der Invarianten in den mannigfaltigen Variationen ist das Programm, das die strukturelle Linguistik und Literaturwissenschaft mit allen modernen Wissenschaften teilt. Es trifft zu, daß der ontologische Status der Invarianten und das erkenntnistheoretische Problem ihrer Gewinnung den Strukturalismus nicht im gleichen Ausmaß beschäftigt wie die Phänomenologie. Abwesend sind diese Probleme jedoch keineswegs. Der spezifische Beitrag des Strukturalismus zur eidetischen Phänomenologie liegt in der Herausarbeitung des relationalen und des hierarchischen Charakters der Wesenseigenschaften.

Am wenigsten erwartet man vom Strukturalismus eine Berührung mit der *transzendentalen Phänomenologie*. Wem es gelingt, sich von den traditionellen Geleisen, in denen sich die Transzendentalphilosophie festgefahren hat, zu lösen, wird aber auch hier bald auf höchst anregende Bezugspunkte stoßen. In der negativen Formulierung erscheint das Anliegen der transzendentalen Phänomenologie als eine Reduktion. Ausgeschaltet wird die physikalische Erklärung jedweder Form der Welterfahrung. In der positiven Formulierung bedeutet das, daß alle Gegebenheiten aufzuklären sind, so wie sie ihrer Struktur und ihrem Sinn (Funktion) nach einem Subjekt erscheinen. Die traditionelle Transzendentalphilosophie, Husserl miteingeschlossen, thematisierte die Gegebenheit der Welt vorwiegend in psychologischen Begriffen. Der Strukturalismus bietet nun das Rüstzeug und das

Material zu einer semiotischen Fassung der transzendentalen Problematik. Der Ausgangspunkt der Transzendentalphilosophie ist die Feststellung, daß alles Bewußtsein ›Bewußtsein von etwas‹ ist und daß uns die Welt prinzipiell nicht anders gegeben sein kann als in einer subjektiven Erscheinungsweise, als wahrgenommene, erinnerte, phantasierte, gedachte oder sonstwie bewußte. Vom Strukturalismus wird der Blick auf die wurzelhafte Gebundenheit der subjektiven Konstitution der Welt an Zeichensysteme gelenkt.

Diese vielfältigen Affinitäten, die den Kern der beiden Bewegungen treffen, werden im folgenden ausführlicher zur Sprache gebracht. Sie sollen jedoch den Blick nicht versperren für die Differenzen, die nichtsdestoweniger zwischen dem Strukturalismus Jakobsonscher Prägung und der Phänomenologie Husserls bestehen. Der wichtigste Punkt ist, daß Jakobson den methodologischen Monismus, dem die Phänomenologie immer mehr verfallen ist, nicht mitmacht. Die Natur der Phänomene, mit der es die strukturelle Linguistik – und nicht nur sie – zu tun hat, ist zu offensichtlich eine solche, die auch für die von der Phänomenologie verpönten Methoden der empirischen Induktion und der mathematischen Formalisierung eine fruchtbare Anwendung gestattet. Hier zeigt sich ein zweiter Grundzug von Jakobsons Strukturalismus, sein integraler Charakter.

1.2 *Integrale Linguistik*

Für Jakobsons Linguistik ist charakteristisch, daß in ihr alle Aspekte, Schichten und Bezugspunkte der Sprache eine Behandlung finden, die ihre innere Autonomie und ihre Interdependenz gleichermaßen respektiert. Reduktionen oder, um einen linguistischeren Ausdruck zu gebrauchen, Exkommunikationen sind ihr fremd. Die Bedeutung findet sich nicht zur alleinigen Gunst der Syntax, die Diachronie nicht zu derjenigen der Synchronie, die Alltagssprache nicht zu derjenigen der formalisierten Sprachen der exakten Wissenschaften, die innere Sprache nicht zu derjenigen der äußerlich beobachtbaren Sprache der intersubjektiven Kommunikation ausgeschlossen. Jakobsons strukturelle Linguistik unterscheidet sich dadurch der Reihe nach vom amerikanischen Strukturalismus der postbloomfieldianischen Ära, vom

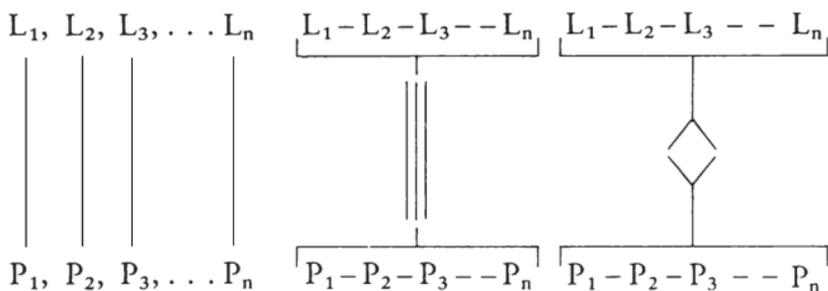
französischen Strukturalismus, soweit er Saussurescher Observanz ist, und von den analytischen Sprachphilosophien im Gefolge von Carnap und von Wittgenstein.

Zur intralinguistischen Integration gesellt sich eine interdisziplinäre Integration. Die Linguistik wird nicht als von den Naturwissenschaften (Biologie, Physiologie etc.) und von anderen formalen Wissenschaften (Logik, Mathematik) gänzlich unabhängig angesetzt. Sie wird aber auch nicht in diese Wissenschaften aufgelöst. Es gibt bei Jakobson keine kurzschlüssige Identifikation von sprachlichen und neurologischen Fakten oder von Sprache und Denken. In der herkömmlichen Behandlung der sich hier stellenden Probleme herrschen zwei Lösungstypen vor. Nach dem ersten werden linguistische Fakten $L_1, L_2, L_3, \dots L_n$ kausal auf einzelne psychologische oder physiologische Fakten $P_1, P_2, P_3, \dots P_n$ zurückgeführt. So versuchte man vor einem guten Jahrhundert die Lautverschiebungen von Veränderungen der Sprechorgane abzuleiten, die ihrerseits durch äußere Einflüsse ökologischer oder auch soziologischer Art erklärt wurden. Heute überwiegen isomorphistische Lösungen. Das Regelsystem $L_1 - L_2 - L_4 - \dots - L_n$ einer Sprache soll das Spiegelbild eines angeborenen neurologischen Regelsystems $P_1 - P_2 - P_3 - \dots - P_n$ sein. Jakobsons Ansatz steht dem zweiten, ganzheitlichen Lösungstyp näher als dem ersten, atomistischen. Neben dem einfachen Verhältnis des Isomorphismus faßt er aber auch komplexere Formen der Korrelation ins Auge. Der Übergang von einem System in ein anderes besteht nicht unbedingt in einer einfachen Verschiebung der Struktur auf ein anders Material, sondern oft in einer näher zu bestimmenden Art struktureller Transformation.

»Für die grundlegende, eigenartigste Linie der russischen Wissenschaft, namentlich der heutigen,¹ ist charakteristisch: die Korrelativität zwischen einzelnen Reihen wird nicht in Kausalitätstermini gedacht, – die eine Reihe wird nicht von der andern abgeleitet; das Grundbild, mit dem die Wissenschaft operiert, ist ein System von korrelativen Reihen, eine immanent zu betrachtende Struktur, die mit einer inneren Gesetzmäßigkeit ausgestattet ist.« (1929d: 633)

Die Erklärung eines linguistischen Faktums erfolgt in zwei Etappen, in einer rein linguistischen und in einer interdisziplinären. In der ersten Etappe wird das in Frage stehende linguistische Faktum L_1 nicht wie in der psychologistischen Linguistik der al-

ten Schule direkt durch ein psychologisches oder neurologisches Faktum P_1 erklärt, sondern auf sein Verhältnis zu den anderen linguistischen Fakten L_2 bis L_n hin untersucht. In der zweiten, interdisziplinären Etappe wird dann das System aller linguistischen Fakten in Beziehung zu den Systemen der übrigen Wissenschaften gesetzt.



Der Strukturalismus, wie ihn Jakobson versteht, führt zu einer allgemeinen Wissenschaft, deren Gegenstand man im Anschluß an einen programmatischen Text, den er 1928 (386 ff) zusammen mit Tynjanov verfaßt hat, als das umfassende System aller Einzelsysteme, als »das System der Systeme« bezeichnen kann. Dieses theoretische Programm sowie sein praktisches Engagement für die interdisziplinäre Zusammenarbeit, die ihren Ausdruck in zahlreichen Publikationen mit Vertretern anderer Wissenschaftszweige und in der zunehmenden Thematisierung der Rolle der Linguistik im Konzert der Wissenschaften gefunden haben, lassen, wenn man nach einem historischen Vergleich Ausschau hält, an Leibniz denken, an dessen Programm einer *mathesis universalis*, einer *science générale*, in der alle Einzelwissenschaften ihren systematischen Platz zugewiesen erhalten, und an dessen interdisziplinäre Aktivitäten. Das Werk beider ist gekennzeichnet durch eine breitgefächerte Forschungstätigkeit, die ans Unglaubliche grenzt. Bei Jakobson reicht sie von folkloristischen Feldforschungen in der Umgebung Moskaus bis zu den mit den letzten technischen Feinissen vorgenommenen Lautanalysen in den Labors des *Massachusetts Institute of Technology*. Für beide ist charakteristisch, daß ein großes, systematisches Werk fehlt. Was vorliegt, sind umfangmäßig eher kleinere Schriften, die entweder neue Perspektiven skizzieren oder diese in eingeschränkten Sachgebieten exemplarisch bis ins Detail aus-

arbeiten. Für die entsprechende Wirkung mag es bezeichnend sein, daß sich an der Festschrift zu Jakobsons siebzigstem Geburtstag über 200 Forscher beteiligten, daß jedoch noch keine Monographie vorliegt, die eine zusammenfassende Schau seiner wissenschaftlichen Tätigkeit versucht. Die Vielfalt seines Werkes ist nicht für eine monographische Zusammenfassung geschaffen. Jakobson selber beruft sich nur selten auf den Universalwissenschaftler des 17. Jahrhunderts. Seine eigene Referenz ist gefälliger, zugleich menschlicher und linguistischer. Er liebt es, das bekannte Wort von Terenz abzuwandeln: *Linguista sum; linguistici nihil a me alienum puto* – »Ich bin Linguist, nichts Linguistisches weiß ich, das mir fremd wäre« (1953b: SW II 555).²

1.3. Die Stationen in der wissenschaftlichen Laufbahn Jakobsons

1.3.1 *Moskau*. 1915 gründete der kaum 19jährige Jakobson mit sechs anderen Studenten seiner Universität einen »Moskauer linguistischen Kreis«. Das Ziel war »das Studium der Linguistik, der Poetik, der Metrik und der Folklore« (1965c: SW II 530). Die Gruppe zog bald alle jüngeren Sprachforscher Moskaus an, auch Philosophen wie den Husserl-Schüler Gustav Špet und nicht zuletzt die Dichter selber, allen voran Majakovskij. Zusammen mit einer ähnlichen Vereinigung in Petersburg, dem *OPOJAZ*, ist der Moskauer Kreis unter dem Titel ›Russischer Formalismus‹ in die Geschichte der Literaturwissenschaft eingegangen. Man wendet sich gegen die biographische und kulturgeschichtliche Interpretation der Literatur im 19. Jahrhundert und gegen die Auffassung des Dichters als eines begnadeten Vermittlers von Weisheiten im Symbolismus. Der Dichter ist ein Handwerker, dessen Verfahren man in den Griff bekommen will. Das bekannteste der von den Formalisten thematisierten Verfahren ist die Deformation oder Verfremdung. Vor allem für den Moskauer Kreis ist die linguistische Konzeption der Literaturwissenschaft charakteristisch. Später distanziert sich Jakobson entschieden von gewissen Leitideen des Formalismus, so von der Konstruktion unversöhnlicher Antinomien (literarische *vs.* gesellschaftliche Fakten, Medium *vs.* Referenz der Sprache etc.), aber auch von Fehleinschätzungen der Deformation als eines poetischen

Verfahrens (1935b; 1965d). Andererseits ist nicht zu übersehen, daß wesentliche Züge des Prager Strukturalismus ihre Wurzel in der vorangehenden russischen Bewegung haben, etwa die Anlehnung an den Kubismus und den Futurismus, die sich in der Konzeption einer dynamischen Interrelation verschiedener Perspektiven und Aspekte und in der These von der Kreativität der Sprache äußert (1919: 25 ff).

1.3.2. *Prag und Brünn*. Nach der Übersiedlung in die Tschechoslowakei beteiligte sich Jakobson 1926 wiederum wesentlich an der Gründung des *Cercle linguistique de Prague*. Innerhalb kürzester Zeit wurde der neue Zirkel zum aktivsten und kreativsten Promotor und zum Sammelbecken der strukturalen und funktionalen Linguistik der Zwischenkriegszeit. Zu den bedeutendsten Mitgliedern des Zirkels zählten neben Jakobson die Tschechen Mathesius, Havránek und Mukařovský und die Russen Trubetzkoy, Bogatyrev und Karcevskij. Den Schwerpunkt der Forschung bildeten die Phonologie, die Morphologie, die Poetik sowie die Geschichte der slawischen Sprachen und Literaturen. Das Hauptcharakteristikum des Prager Strukturalismus ist die Überbrückung der vom Russischen Formalismus und von der neuen Sprachtheorie Saussures gleichermaßen aufgerissenen Antinomien. Den Auftakt dazu bildeten Jakobsons Arbeiten zur Lautgeschichte des Russischen (1928a; 1929a), in denen er nachweist, daß für die diachronische Entwicklung die gleichen strukturalen und funktionalen Gesetze Geltung haben, die für ein synchronisches System konstitutiv sind, und daß die Synchronie und die Diachronie eine untrennbare, dynamische Einheit bilden. Brünn, wo Jakobson seit 1933 an der Masaryk-Universität lehrte, kann insofern als eine eigene Station in seiner Forschungstätigkeit aufgezehlt werden, als er in den letzten Brünnener Jahren die Theorie der distinktiven phonologischen Eigenschaften entwickelte, mit der er einen bedeutenden Schritt über die klassische Phonologie des Prager Kreises, die ihren Niederschlag in Trubetzkoy's *Grundzügen der Phonologie* (1939) gefunden hat, hinausging.

1.3.3. *Skandinavien*. Die Besetzung der Tschechoslowakei durch die Nazis (1939) vertrieb Jakobson nach Dänemark und Norwegen. Die Besetzung Norwegens und die bedrohlichen Er-